

VORWORT

Brief an einen westlichen Intellektuellen

„Sind wir noch zu retten?“ so fragt Ihr Euch, schreibt Ihr Bücher und klagen manche Eurer Nobelpreisträger.

Wir verstehen Euch nicht. Diese Frage, die ein Franz Alt sich stellt, klingt für uns, als komme sie aus einem kranken, fast hysterischen Europa. Wovor zu retten? Vor dem peinlichen kulturellen Determinismus, den nicht bloß ein Spengler weckte (der mit seinem „Faustischen“ das Goethesche Wunder beinahe entstellte), sondern auch manch ein Wort wie das von Paul Valéry: „Nous autres civilisations, nous savons maintenant que nous sommes mortelles“? Zu retten vor der Resignation? Vor der Untätigkeit? Zu retten vor wer weiß welcher Katastrophe? Einstein hat doch etwas getan, statt wie Ihr zu deklamieren. Er hat sich an einen paralytischen Präsidenten gewandt und von ihm gefordert, er solle die Welt vor der atomaren Gefahr *schützen*. Daß dieser Präsident, statt einfache Schutzmaßnahmen zu treffen, in seiner Unkenntnis die neue Waffe später gebrauchte, ja auch andre mit ihr schrecken wollte, ist seine Verirrung und die der Politiker aus seiner Umgebung. Handelt dann also auch Ihr: Fordert und macht, daß Eure aggressiven Paralytiker doch unter ein Verbot gestellt werden. Was Menschen geschaffen haben, können sie auch zurücknehmen. Jagt der Welt keinen Schrecken ein — gerade Ihr, die Aufgeklärten — mit der Drohung, daß irgendein Halleyscher Komet im Begriff sei, das Leben auf der Erde unweigerlich hinwegzufegen.

Oder, wollt Ihr unterstellen, daß die *Physiker* schuld seien oder die (vorgeblich „faustische“) Wissenschaft? Dann lest doch einmal „Faust II“ und erseht daraus, daß Goethe wußte, besser als Ihr, *wer* hinter den Dingen steckt. Wenn Ihr aber an den Teufel glaubt, macht es wie das Mittelalter mit den Hexen, falls Ihr den Mut

habt: Überall findet Ihr einen Physiker, liefert ihn der Inquisition aus und bringt ihn gegebenenfalls auf den Scheiterhaufen.

Aber Ihr wißt selbst nicht, wen Ihr beschuldigen sollt. Inzwischen entstellt Ihr die Welt und setzt diese unvergleichlich geglückte Kultur herab. Seit zwei Generationen wird Eure Jugend, aus der vielleicht einige Genies hätten hervorgehen können, auf die Straße getrieben und hysterisch gemacht. Ihr habt es nicht verstanden, die rühmliche Gegenseite unsrer Kultur ins rechte Licht zu rücken. In den Annalen der Erde — die vielleicht einer etwas klügeren Generation aufbewahrt bleiben — wird es zwei vergangene Jahrhunderte geben, die nicht bloß ein paar vereinzelter Genies wegen für einmalig gelten werden, sondern auch durch die Gemeinschaft, die diese Genies pflegten und miteinander von Gipfel zu Gipfel sprachen, wie Nietzsche es sagte: Das der Vorsokratiker, und das Jahrhundert der Physiker, von Faraday bis nach der Kopenhagener Schule.

Das sagt Ihr der Menschheit nicht. Und sagt nicht, daß vor etwa tausendfünfhundert Jahren eine Kultur entstand, die mit ihren Werten die übrige Menschheit erfaßte, sie ausbeutete, es ist wahr, sie aber auch erzog; daß also fast *alles*, was heute auf dem Erdball geschieht und morgen sogar im Kosmos geschehen wird, den Stempel Europas trägt, was die Ethnographen und Historiker im übrigen auch sagen mögen, wenn sie andre Welten entdecken — um sie im Grunde nur aus ihrer Lethargie zu reißen und ihrer geistigen Schätze zu berauben. Wir sind weiterhin Piraten, Konquistadoren und Korsaren, nun aber Korsaren des Geistes — und das ändert alles.

Wenn Ihr das aber nicht sagt, sollen wir es dann etwa sagen, die Randbewohner? Wenn Ihr jedoch nicht sprecht, *müssen* die Steine reden. Und sie sagen Euch mehr: daß Ihr auch ohne Eure Art, das Jahrhundert zu verunstalten, es bereits verunstaltet habt. Denn Ihr habt seine Spanne bis zum Absurden, zum Nonsens und Zynismus, die Euch so teuer sind, ausgedehnt: die kleine Spanne des Verweilens in dem, was uns erlaubt, es das „Zeitalter der Konjunktion“ zu nennen. Ihr versteht nicht, darauf hinzuweisen (worauf die Intelligenz der

Welt jederzeit hinzuweisen wußte), daß die Menschen für ihresgleichen auch ein anderes Bindemittel kennen außer dem bloß äußerlichen, das Euch Eure oberflächlichen „Konnektive“ bieten. Ihr laßt die Menschen *neben-*einander hinleben, als gäbe es den einen *ohne* den andern; und weil Euch eine Technik entgegenkommt, durch die es uns gelungen ist, nicht sosehr irgendwo anzukommen, sondern woher auch immer schneller wieder aufzubrechen — eine Technik der guten Abschiede und Abflüge —, bevorzugt Ihr eine Gesellschaft, in der das fade Lächeln, die Höflichkeit und der freundliche Gruß durch ein Winken das einzige Maß unsrer zivilisierten Gesellschaft bieten, der Bye-bye-Gesellschaft.

Ich habe diese Seiten in dem Empfinden des nicht zur Kenntnis genommenen Bruders geschrieben (denn das sind wir hier alle), der für sich und die Welt um einen Kuß bettelt. Wenn Ihr nicht glaubt, daß ein neuer solcher Kuß im europäischen Geist möglich sei, dann sind Eure Bücher ein einfaches Bye-bye für die Welt und die Kultur, oder die Welt von morgen wird sie ins Feuer werfen, wie Hume, der Vater Eures Skeptizismus, es für die schlechten Bücher forderte.

Die Regel, die Ausnahme und die Geburt der Kulturen

Das Leben der Menschen und der Kulturen stellt, um es so zu sagen, eine Auseinandersetzung zwischen Regel und Ausnahme dar. Die Natur wie der Mensch unterstehen *Gesetzen*; darüber hinaus schreibt der Mensch sich für sein Verhalten *Regeln* vor; er begründet *Normen* für sein Handeln in der Welt. Gesetze, Regeln, Normen gestatten jedoch Abweichungen. Wir wollen zu zeigen versuchen, daß Abweichungen sich nicht nur de facto sondern auch de jure ergeben. Wir fassen sie alle unter der Bezeichnung „Ausnahmen von der Regel“ zusammen und dürften mit ihrer Hilfe eine Vorstellung wecken von Menschentypen aus der Sicht von Kulturtypen, zu denen die Ausnahmen von der Regel führen.

Es gibt fünf Arten von Ausnahmen: einige, die die Regel entkräften, andre, die sie bestätigen, solche, die sie erweitern, solche, die sie bloß aufstellen, und schließlich jene, die selbst zur Regel werden.

In der begrenzten Gemeinschaft der Familie oder in der erweiterten der Gesellschaft, auf dem Wege zur Vereinsamung in sich selbst oder auf dem der Unterwerfung einem Höheren gegenüber, auf Schritt und Tritt herrschen Ordnungen, Gebote, Dekaloge oder Vorschriften. Nicht jeder hat Kenntnis von den Gesetzen, unter denen er lebt, sondern die Kultur selbst gibt sie ihm; hingegen wird sich jeder der Regeln bewußt, die zu beachten er verpflichtet ist, um Mensch zu sein, und der geltenden Normen, um in seiner Welt ein Täter und möglicherweise gar Schöpfer zu sein.

Sind aber Menschen und Kulturen nur aufgrund der Prinzipien zu definieren, die sie befolgen? Oder lassen sie sich eher durch die Saumbreite von Abweichungen bestimmen, die die Prinzipien einräumen? Wir stellen die Behauptung auf, daß *der Typus von Ausnahmen, auf*

die wir uns einlassen, entscheidet, zugleich mit den Prinzipien des Menschen und der Kultur. Das will besagen, daß beispielsweise wichtiger als der Sinn des Lebens irgendeines Menschen, der jedesmal ein anderer sein kann, und wichtiger als das Leben irgendwessen, das jedesmal von Beliebigkeiten beeinträchtigt sein kann, ihr Verhältnis ist („In welchem Verhältnis stehst du zu deinem Gesetz?“); und es erweist sich, daß es dasselbe Verhältnis ist wie zwischen den Hervorbringungen einer Kultur und ihrem Grundstock von Prinzipien. Dann wird die Erforschung des Menschen und der Kulturen im selben Maße möglich, in dem sie einen veränderlichen, anekdotischen, historischen Stoff zugunsten einer Form, beziehungsweise eines beständigen Verhältnisses beiseiteläßt. Die Regeln verschiedenartiger Gesellschaften, oder auch einer und derselben, können sich ändern, ihre Götter können die Namen und Aufgaben wechseln, aber wenn das Verhältnis zwischen Gesetz und Ausnahme dasselbe ist, dann ist auch der Typus Mensch oder Kultur derselbe.

Wenn wir nicht allzusehr ins einzelne gehn, gibt es fünf Ausnahmen von der Regel, und zwar die oben angeführten. Als erste gibt es *Ausnahmen, die der Regel widersprechen und sie entkräften*. In diesem ersten Fall wird die Regel unduldsam der Ausnahme gegenüber, deren Auftreten ihre einzig mögliche Form, sich zum Ausdruck zu bringen, also ihre Sicherheit bedroht. So muß es in der prähistorischen Gemeinschaft gewesen sein, wo der Totemismus gepflegt wurde, in dessen Rahmen jede rituelle Kundgebung und jede moralische Vorschrift sicherlich durch den Totemkult befohlen waren. Nur daß die totemistische Mentalität die prähistorischen Welten um vieles überlebte und im Laufe der Geschichte immerfort auf je einem Gebiet wirksam blieb. Als totemistische Denkweise könnten wir sogar die Unbestechlichkeit jeder Regel gegenüber der geringsten Abweichung bezeichnen. Diese Denkweise tritt zum Beispiel in aller verschiedensten Handlungen theoretischer und praktischer Art wieder auf, von der religiösen bis zu den politischen in der Unmittelbarkeit des historischen Lebens; denn der Dogmatismus ist gerade dadurch gekennzeichnet, daß er

keine Ausnahme von der Regel gestattet, daß er sie bestraft und zu beseitigen sucht, wenn er sie nicht vermeiden kann.

Im Geiste der Regel, vor der es keine Ausnahmen gibt — ob wir ihn totemistischen Geist nennen oder nicht, — handelt übrigens auch in mancher Hinsicht die heutige wissenschaftlich-technische Zivilisation. Sie sucht nicht nur vollkommene Exaktheit, der gegenüber jede Abweichung Unfug ist, sondern sie *kann* im Bereich technischer Verwirklichungen auch keine Abweichung zulassen. Der kleinste Fehler in einem Instrument vernichtet das von der Technik hervorgebrachte Erzeugnis und kann, wie man weiß, zu katastrophalen Ergebnissen führen. Je verfeinerter die Hervorbringungen sind, um so höhere Präzision erfordern sie. Das Verhältnis zwischen Regel und Ausnahme ist hier solcherart, daß die Ausnahme bemüßigt ist, auf Null zu sinken, während zugleich wie in einem mathematischen Verhältnis der Wert des Verhältnisses, also die Verläßlichkeit des Mechanismus, auf Unendlich zustrebt. Aber mit solchem Ingenieurgeist, der bis in die höheren menschlichen Bereiche dringen konnte, so daß eine Weile von „Ingenieuren der Seele“ gesprochen wurde, versetzt der Mensch sich in einen Zustand der Superzivilisation und zugleich der totemistischen Subkultur. Er hat sich aufs höchste verfeinert und ist wiederum höchst primitiv geworden. Solange er dennoch auf sein so verfeinertes und im übrigen auch so schwer erworbenes Demiurgentum zumindest im technischen Bereich nicht verzichten kann, bleibt dem Menschen nur die Möglichkeit, dieses Demiurgentum dort ins Spiel zu bringen, wo es sein geistiges Wesen und sich selbst mit den Risiken, die es einschließt, nicht gefährdet. Inzwischen warten andere als dieses Verhältnis erster Instanz zwischen Ausnahme und Regel, unsagbar subtilere darauf, dem Menschen und den Kulturen ein noch sinnreicheres Aussehen zu geben.

So kennen wir, an zweiter Stelle, *Ausnahmen, die die Regel bestätigen*, statt sie, wie im ersten Fall, zu entkräften. Die Grammatiker haben vielleicht als erste von morphologischen oder syntaktischen Regeln gesprochen, die in der Ordnung, mit deren Hilfe die Sprachen

gebändigt worden waren, für einige nicht einzureihende Ausnahmen Raum ließen. Wie konnten sie über den Rest von Wildwuchs in den lebenden Sprachen Rechenschaft geben? Ihre Verblüffung verwandelte sich aber bald in eine gefällige Lösung oder vielmehr in eine Auswegslösung. Denn es war von Ausnahmen die Rede, die durch ihre Verschiedenartigkeit die Regel im Grunde bestätigten. Und es ist wahrscheinlich, daß ihrem Denken zufolge die Lösung ein schlichter Ausweg war, ohne daß sie erkannt hätten, daß diese Hinnahme einer tatsächlichen Lage nur einer rechtmäßigen Lage entsprach.

Wirklich tritt die Ausnahme, wo sie der anfänglichen Strenge des Gesetzes entrinnt, als ein Recht auf, das Dinge und Leben sich im Namen der Freiheit nehmen. Selbst die Gottheit nimmt sich manchmal die Freiheit, von der guten Einrichtung der Welt abzusehen, um zu verdeutlichen, welches die rechte Ordnung ist. Ein Apologet des Christentums, Chateaubriand, schreibt in seinem Werk „Le génie du christianisme“, der liebe Gott habe es zugelassen (also es so eingerichtet), daß in der Welt Ungeheuerlichkeiten auftreten, damit noch deutlicher werde, wie die Welt aussähe, wenn sie nicht von der göttlichen Hand geschaffen worden wäre. Die Ausnahme bestätigt auch hier die Regel.

Ebenso wird sie durch die menschlichen Unternehmungen bestätigt. Falls wir in die glückliche Lage kämen, mit andern vernunftbegabten Wesen in Verbindung zu treten, dürften unsre Signale von Anfang an nicht ausschließlich gleichmäßig sein: Eine Unregelmäßigkeit in den Sendungen von der Erde, die mit der Regel alterniert, würde erst anzeigen, daß auch wir Vernunftwesen sind, weil wir gegen die strenge Regelmäßigkeit der Kommunikation verstoßen können. Gleichmäßige elektromagnetische Signale können nämlich auch die Pulsationen eines Himmelskörpers ohne Leben ausstrahlen, da er natürlichen Rhythmen unterliegt.

Die Befreiung von der Strenge des Gesetzes adelt den Menschen in seinem Dasein so sehr, daß sie sein Wesen nach der Meinung mancher Theologen über die so strenge Ordnung der Engel erhöht. Dennoch bestätigt

fast alles, was wir tun, mit den Freiheiten der Ausnahme, die Regel nicht bloß in sich selbst, sondern auch in unserer Art, sie zu begreifen. Wir können für einen Augenblick vergessen, ebenso wie der verlorene Sohn in der Bibel gänzlich vergessen will, unter welchem besonderen Gesetz des Lebens wir stehen; schließlich aber besinnt sich der Sohn auf die Familienordnung und erkennt, daß alles, was er getan hat, nichts war als eine Abweichung, die sie bekräftigte. Aber die Weisheit dessen, der das Gesetz wahrt, des Vaters Weisheit bewirkt, daß der Sohn zur Stunde, in der er wieder zu seiner Ordnung findet, so gütig aufgenommen wird, daß der andere, der sich ihr allezeit unterworfen hatte, der Bruder des verlorenen Sohnes, nichts mehr versteht und in Trauer verfällt.

Sobald der Mensch jedoch versteht, freut er sich festzustellen, daß das Gesetz nicht unduldsam war. Zunächst erwacht die Freude an dem gewohnten Gedanken, daß der Einheit des Gesetzes alle Freiheiten vor ihm eingeordnet werden können — im Unterschied zu den Grammatikern, die die Ausnahme mit der Regel nicht vereinbaren können und bloß statistisch arbeiten, indem sie die Regel aus der bloßen Häufigkeit der Fälle ableiten. Später jedoch, nach einer zweiten weisen Einsicht des Menschen, freut sich das Denken nicht so sehr an der Unterordnung der Vielfalt unter eine Einheit wie an der Verschiedenartigkeit der Einheit in einer nur scheinbar freien Vielfältigkeit — entsprechend dem bekannten Hegelschen Wort, daß alles, wodurch ein wirklicher Begriff widerlegt wird, ihn bekräftigt; so weit vom anfänglichen Ausweg ist das Denken der Grammatiker über die Ausnahmen, die die Regeln bestätigen, gekommen. Jetzt aber, da ein erstes lebendiges und bewegliches Verhältnis zwischen Ausnahme und Regel geschaffen ist, dürften neue Verhältnisse auftreten, in deren Zeichen die Menschen sich bekunden und die Kulturen sich entfalten können.

Drittens gibt es tatsächlich *Ausnahmen, die die Regel erweitern* und nicht bloß bestätigen. Nun erst beginnt die Ausnahme ihre wirklichen Fähigkeiten wie auch ihre Stärke zu zeigen. Sobald die Ausnahme dem Verbot nicht

mehr unterliegt und keinen Verstoß darstellt, wie im ersten Fall, hat sie anderseits aufgehört, gegen ihren Willen einem Herren zu dienen, der so mächtig ist, daß er ihr die Auflehnung nachsehen darf, und beginnt ihrerseits die Sicherheit des Gesetzes ins Wanken zu bringen. Sie entkräftet weder, noch bestärkt sie die Regel schlechthin, sondern biegt sie zurecht, so sehr hat sie sich im Innersten dem Prinzip verbunden, von dem sie abzuweichen schien.

Auf diese Weise ist in der Geschichte der wissenschaftlichen Kultur etwas bewundernswert Neues eingetreten. Jeder kann heute die Tatsache zur Kenntnis nehmen, daß auch die Gesetze sich seit etwa zwei, drei Jahrhunderten selbst erziehen. Die neuen wissenschaftlichen Theorien widersprechen den alten nicht, noch beseitigen sie sie; sie erweitern sie bloß, um zu erreichen, daß sie über die Abweichungen von ihnen Rechenschaft ablegen. Im Unterschied zum Typus der früheren Erkenntnis, der jedesmal darzulegen bestrebt war, wie falsch die ihr vorausgegangen seien, bildete sich der Typus einer Erkenntnis „durch sukzessive Integrierung“ heraus. In gewissen Grenzen war diese Erkenntnis der Alten zwar nicht verfehlt; aber in Bereichen, die diese Grenzen überschritten, ergaben sich Ausnahmen von der Regel, und dann wandelte sich die Regel.

Es ist dasselbe, was viel früher in einer Einzelwissenschaft geschehen war, die jedoch ein unvergleichliches Ansehen genoß oder äußerstenfalls dem religiösen von einst gleichkam: in der mathematischen Erkenntnis. Zur Zeit, da die negativen Zahlen sich als nötig erwiesen, bedeuteten sie für jene, die in den Grenzen der natürlichen Zahlenreihen dachten und rechneten, einen Skandal. Aber die Zahlentheorie wurde erweitert und ergab die Reihe der ganzen Zahlen. Indem die Theorie sich in die Idee der Zahl versenkte, wurde sie durch die Brüche (welche Abweichung: gegenüber der Zahl ein Bruchteil von Zahl!) noch mehr ausgeweitet, bis zur Reihe der rationalen Zahlen, durch die irrationalen Zahlen dann bis zur Reihe der realen, und schließlich durch das Imaginäre bis zu den komplexen Zahlen. Aber: Negativ, Bruchteil, irrational, imaginär — alles nennt zunächst gerade

die Abweichung beim Namen. Es ist also die Ausnahme, die die Regel ihre Gestalt zu ändern zwingt und sie in diesem Sinne erzieht. Es war, als ob die Ausnahme das Gesetz aufgefordert hätte, sich seiner Selbstwerdung zu unterwerfen und nichts anderes zu werden als eben das, was sie in ihrem Nichtgewußt- und Nichtbeachtethaben war.

Im Grunde waren die wissenschaftlichen Theorien, die sich erweiterten, um die Ausnahme mitzuerfassen, wie die trägen Götter der Religion einem Müßiggang erlegen. Unsre Wahrheiten riskieren, sich in unsre Trägheit zu verwandeln, wenn die Ausnahmen sie nicht auffrischen. Heute, da die Wissenschaften auch im Kosmos nur finden, was sie vorauswußten, besteht die Genugtuung für das Gesetz nicht mehr darin, bestätigt zu werden, sondern die Herausforderung durch die Ausnahme anzunehmen. Es geht wie in der Legende der „Upansichaden“ zu, in der die Frau, um dem Mann zu entfliehen, sich nach und nach in den ganzen weiblichen Teil der Welt verwandelt, und er allmählich ebenfalls in den gesamten männlichen Teil, um sich mit ihr zu vermählen. Die Chinesen dürften im Gesetz ein Yang und in der Ausnahme ein Yin sehen.

Im Hinblick auf die Ausnahme, die die Regel erweitert, haben beide sich so innig verbunden, daß unabhängig davon, was in der Geschichte der Wissenschaften vor sich geht, das europäische Denken, im Einklang mit dem erwähnten historischen Prozeß, eine ganze philosophische Lehre hervorgebracht hat: den Existentialismus. Zumindest in seiner volkstümlichen Gestalt sagt der Existentialismus eines — daß nämlich die Ausnahme die Regel erweitert. Mit der Aussage „Die Existenz geht dem Wesen voraus“, beabsichtigt die genannte Lehre, in bezug auf den Menschen hervorzuheben, daß für den Menschen das Gesetz nicht ein für allemal gegeben ist, sondern daß es sich mit jedem menschlichen Dasein, ja selbst in ihm jedes Mal neu bestimmt. Alles, was wir tun, im Zeichen und oft unterm Fluch der Tatfreiheit, „macht uns“ zu Menschen.

Die Eingeschränktheit des Existentialismus aber besteht darin, daß er diese unaufhörliche Aufgabe nur dem

Menschen zuweist, während die Gesetze, Wesen, Allgemeinheiten, wie sie es im Falle der Erkenntnis erfuhren, sich überall durch „Dasein“ selbst erziehen und bestimmen, also durch ihre Ausübung, in deren Rahmen die Ausnahme die von ihnen aufgestellte Regel erweitert. Was die Lehre nur von dem bewußten und von der Angst zu freier Entscheidung gequälten Wesen behauptet, ist auch in der Natur anzutreffen (wie auch die „Arten“ Darwins existentialistisch waren, da sie durch den Kampf ums Dasein das Wesen je einer Gattung herausbildeten). Es ist anzutreffen bei den über die Welt gesetzten Göttern oder, wie wir gezeigt haben, bei den Zahlen wie auch bei den Tribulationen von Individuen, Staaten und Kulturen. Die Ausnahme kann die Regel abändern.

Aber über die Ausnahme hinaus, die die Regel entkräftet, bestätigt und erweitert, gibt es viertens *die Ausnahme, die eine Regel aufstellt und Ausnahme bleibt*. Sie verliert sich nicht wie bisher in der Regel und kann von ihr nicht einbezogen werden. Sie bleibt Ausnahme, trotz aller Regel. Ihre enge Beziehung zur Regel wird vollkommen gewahrt, doch ist sie jetzt anderer Art und ihre Stärke beruht ebenfalls in anderem als darin, das Gesetz abzuändern. Goethe spricht von „Gesetzen, denen gegenüber es nur Ausnahmen gibt“. Sollten solche Gesetze möglich sein, die einem Universum von Ausnahmen gegenüber als Gesetze in ihrer Lauterkeit beharren? Dann räumt die Bestätigung der Ausnahme — selbst wenn sie unfähig ist, Gesetz zu werden — die Bestätigung des Gesetzes ein, das seinerseits unfähig ist, eine der Ausnahmen in sich aufzunehmen. (Es wäre wie die Unfähigkeit des Göttlichen, körperliche Gestalt anzunehmen.)

Es gibt indessen solche Gesetze. Sie finden einen ersten Ausdruck in Platons Ideen. Der Gedanke Platons ist nicht zu verstehen — und darum wurde er öfters bis zur Unkenntlichkeit entstellt —, ohne die Berichtigung der Beziehungen zwischen Ausnahme und Regel. Nach seiner Lehre gibt es z. B. allerlei schöne Dinge in der Welt, aber keines von ihnen ist die Schönheit. Sollten sie dann, wie gesagt wurde, etwas außerhalb ihrer sein? Sie sind doch *Träger* der Schönheit und sind, was sie sind, nur in dem Maße, in dem sie teilhaben an der Schönheit, „teil-

nehmen“ an ihr. Sie bestehen mit der, aber irgendwie auch ohne die Schönheit; sie sind in der Schönheit und streben ihr zu. Sie sind eine Abweichung von der Schönheit, einschließlich ihrer selbst, ebenso wie die letztere ein Gesetz ist, vor dem alle von ihm gesättigten nichts als je eine Ausnahme sind. Wenn wie im zweitmöglichen Verhältnis die Ausnahme die Regel bloß bestätigt, kann das erste die Regel vergessen. Nun aber vergißt sie keinen Augenblick, sondern verkündet die Regel, verwandelt und sucht sie.

Daß ein solches Verhältnis zwischen Ausnahme und Regel angenommen werden darf, zeigt die Art, wie wir uns während des ganzen Lebens und die Kulturen selbst in ihrer gesamten Dauer sich durch Gesetze entfalten und aufrechterhalten, denen gegenüber wir unwiderruflich eine Ausnahme sind. Alle sittlichen Gesetze, von der Rechtsethik in der Gesellschaft bis zur Ethik der Heiligen in der Wüste, sind solcher Art. Niemand steht „im Gesetz“, wie stark er auch betone, daß er es ausdrücke oder wenigstens achte. Die Heiligen sind nur für andere heilig; im stillen fühlen sie sich von allen Sünden beladen. Wir halten das Gesetz nur bis zu einem Punkt. Der Bürger weiß, daß er kein Bürger ist. Der Vater weiß, daß er kein Vater ebenso wie der Held weiß, daß er kein Held, der Gelehrte, daß er kein Gelehrter ist, während der Weise sagt, daß die Torheit der Welt weiser ist als er.

Die Ausnahme bewahrt sich also durchaus als Ausnahme. Sie hat noch keine Autonomie und keine Sicherheit. Ihre einzige Stärke ist, daß sie bleibt, was sie in ihrer Wenigkeit war. Darum steht sie vor dem Gesetz durch sich selbst beschämt als Mensch oder steht — Mensch und Dinge zusammengenommen — wie unter einem Erdbeben. Die Pflanzenwelt erbebte, als das „Gesetz“ des Lebens zur Tierwelt sich erhob, die sie verheerte. Und dann suchten die Gräser und Lianen, wie die Historiker des irdischen Lebens sagen, sich zu schützen, indem sie die „hängenden Gärten“ bildeten, die Bäume. Aber die Natur selbst unterliegt auf der Erde einer Unsicherheit, solange nur einige Grad mehr oder weniger sie gänzlich verändern können. Die ganze Welt ist ein

Inhalt von Ausnahmen, die die Regel bekunden und doch Ausnahmen bleiben.

Was daraufhin in der Geschichte geschah, zeigt erst die europäische Kultur. Wenn die Regel die Ausnahmen nur in ideeller Weise integrierte, dann mußten die Ausnahmen allmählich aus ihrem Zustand der Erniedrigung und Unterwerfung hervortreten und selbst die Regel in realer Weise integrieren. Also noch ein Schritt, und die Ausnahmen, die jetzt vor dem Gesetz ihrer noch nicht sicher sind, werden danach streben, selbst Gesetz zu werden.

Denn letztlich gibt es *Ausnahmen, die schlechthin zur Regel werden*. Mit ihnen könnte die Darstellung der Verhältnisse zwischen Ausnahme und Regel abgeschlossen werden: Von der Ausnahme, die nichts war als eine Abirrung von der Regel, sind wir zur Ausnahme gelangt, die alles ist und an die Stelle der Regel treten kann. Als Illustration, die uns in dieser Grenzsituation am meisten einzuleuchten scheint, können wir das Genie anführen. Die Idee des Genies trat in der europäischen Kultur auf, und zwar in ihr allein, und drückt die Fähigkeit des „Ausnahme“-Wesens, die bestehenden Gesetze aufzuheben, wenn nicht gar zu unterwerfen, aus, um *ihre* Gesetze aufzustellen, mit der Aussicht, daß sie auch für die andern Geltung erlangen. In engerem Sinn tritt das Genie bloß in einem vereinzeltten Bereich des Schöpferischen auf, dem es andere Gesetze vorschreibt. In weiterem Sinn aber darf man von Genialität sprechen, wenn nicht von einem bestimmten Genie, auch jenseits des Menschen, und mit dem Namen Genialität werden dann alle Fälle benannt werden, in denen die Ausnahme zur Regel geworden sein wird.

So hat es eine Genialität der Natur gegeben (und es könnte sein, daß sie auch weiterhin in Erscheinung tritt), als sie den Menschen in die Welt setzte. Er erweis sich in jeder Hinsicht als Ausnahme, und zwar als eine äußerst heikle, wie die Anthropologen sagen. Aber die Ausnahme wurde auf der Erde zur Regel und beherrscht das Leben und die Geschöpfe auf ihr in solchem Maße, daß er dem Wesen neue Gesetze vorschreiben konnte und weiterhin vorschreibt. Die aufgeklärten Gelehrten von heute kön-

nen lächeln über den Finalismus und die Teleologie von einst, denen zufolge alles im Hinblick auf den Menschen erschaffen sein sollte. In Wirklichkeit betreiben sie nur eine Art umgekehrten Finalismus, in dem Sinne, daß jetzt alles vom Menschen geschaffen, zerlegt und wiedererschaffen werden kann, als ob der Mensch im Hinblick auf die Dinge, statt daß die Dinge im Hinblick auf ihn geschaffen worden seien. Wenn die Geschichte selbst nicht mehr „Gottes Gedanke auf der Erde der Menschen“ ist, wie Bossuet sagte, so ist sie zum „Gedanken des Menschen auf der Erde Gottes“ geworden. Die Ausnahme drängte darauf — wenn auch auf gefährliche und schuldvolle Weise —, zur Regel zu werden.

Die Genialität der Natur wird jedoch auf dem menschlichen Register, sobald es einmal geschaffen ist, aus dem vollen wiederholt. So wird es auch mit den Sprachen sein. Die Menschen leben in Gemeinschaften und sind gezwungen, sich je eine Ausdrucksweise, dann eine Sprache zu schaffen. Nur daß jede Sprache — um nicht von den primitiven Ausdrucksweisen zu sprechen — eine Ausnahme vor dem Gesetz darstellt, vor dem einzigen Logos, und sie müßte ihn auf das „Wort“ verweisen, da der Mensch überall derselbe ist. Seine Angst, sein Hunger, sein Eros sind *dieselben*. Nur der Logos ist verschieden. Und, was fängt die Menschheit nun an? Die Sprachforscher haben die Freiheit und sogar die Pflicht, identische Sprachstrukturen zu finden, eine allgemeine Grammatik zu erkunden und für die Zukunft eine einheitliche Sprache zu entwerfen; inzwischen entwickeln und entfalten sich die Sprachen weiterhin verschiedenartig wie ebensoviele Ausnahmen gegenüber dem Gesetz des einzigen Logos. Aber zugleich ist jede Sprache bestrebt und erreicht es dank der Kultur, *alles* auszudrücken. Nicht nur daß die Sprachen jeden Gedanken und jede Nuance einer anderen Sprache übersetzen, sondern sie haben auch den Ehrgeiz, etwas mehr auszudrücken, nach dem Wort Valéry's, „l'excès sur le tout“. Sie sehen es darauf ab, für Wort und Rede die Regel wiederzugeben, während sie nichts anderes sind als Ausnahmen von der Regel.

Durch das Bindemittel der Sprache festigen sich die Gemeinschaften und bilden sich Staaten. Ist jedoch der Staat als solcher die Regel jeder entwickelteren Epoche, das Gesetz jeder historischen Gemeinschaft? Es könnte den Anschein haben, solange nur Stämme, die sich zu einem Staat erhoben (also nicht die Kelten, nicht die Mongolen), historisches Wesen erreichten. Aber die politischen Ideologien und die aufgeklärten Erdenbürger wollen etwas anderes: Sie erträumen das Äußerste, das Verschwinden des Staates. Man könnte dann von der Genialität der Gemeinschaften sprechen, der es gelänge, ihre periphere Stellung zum Mittelpunkt umzuschaffen und ihre Ausnahme zur Regel zu machen.

Jedoch zur Genialität der Natur, der Rede oder — nun aber nur einer erträumten — Lenkung der Gesellschaft gesellt sich von selbst die des Individuums. Über die eines Schöpfers hinaus — auf diesem oder jenem Gebiet, der Kunst, der Erkenntnis oder der Erfindung — verdient die „moralische Genialität“ Erwähnung, von der in bezug auf Kants ethisches Subjekt gesprochen wurde: Dieses Subjekt muß so handeln, daß sein Verhalten auch für die andern zur Regel wird. Es verdiente Erwähnung die Genialität des Kulturmenschen, wenn es ihm gelänge, das äußere Milieu der Kultur in ein inneres umzuwandeln, so wie in unserem Jahrhundert irgendein Physiker, zunächst bloß vom Milieu der Physik umgeben, es erreicht, selbst zur Physik zu werden. Die gesamte europäische Kultur wird einst eine gewesen sein, in der Schritt für Schritt die Ausnahmen als selbständige Werte — seien es theologische, ethische, philosophische, wissenschaftliche, ökonomische Werte oder gar technische Schöpfungen — zur Regel zu werden suchten.

*

Wir dürfen also wiederholen: Es gibt Ausnahmen, die entkräften, solche, die bestätigen, andere, die die Regel erweitern, Ausnahmen, die sie verkünden und bleiben, was sie sind, und Ausnahmen, die sich behaupten, indem sie die Regel aufheben und sich an ihre Stelle setzen. Diesen fünf Verhältnistypen zwischen Ausnahme und Re-

gel könnte sich unser jeweiliges individuelles Leben im kleinen einordnen, wie die Kulturen es mit ihrer Geburt und Entfaltung im großen tun, also auf sozialer und historischer Ebene. Gewiß werden in jeder Kultur wie in jedem individuellen Schicksal alle fünf Verhältnisse auftreten. Aber Kulturen und Leben werden durch *jenes* Verhältnis bestimmt sein, das sie vorziehen und in Anwendung bringen.

Die europäische Kultur hat ihr Ziel darin gesehen, dem letzten dieser Verhältnisse den Vorrang zu geben, jenem, in dem die Gesetze, das Allgemeine, die Götter verdrängt und ersetzt wurden. Ist das gut, ist es schlecht? Solange es jedoch von Ausnahmen wimmelt, gibt es ein Jenseits von Gut und Böse. Die europäische Kultur scheint die erste zu sein, die sich in der Religion eines Verhältnisses keine Götzen schafft.